

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	105 (2011)
Heft:	5
Artikel:	"Nur noch die Utopien sind realistisch" : Anmerkungen zu Oskar Negts grossem Buch "Der politische Mensch"
Autor:	Brändle, Fabian
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-390240

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die europäischen Demokratien sind in der Krise. Diesen pessimistischen, von sensiblen Menschen schon längere Zeit wahrgenommenen Befund bestätigen Studien des Europarates ebenso wie theoretische Texte. Absentismus, Gleichgültigkeit der Bürgerinnen und Bürger, Diktat der Wirtschaft über das Politische, kurzfristige, auf Wahlerfolge fixierte Parteiprogramme, autoritäre Präsidialsysteme vor allem im Osten des Kontinents, Konzentrationsprozesse in der Medienlandschaft, Verflachung der politischen Bildung, mangelnde Ganzheitlichkeit, Rechtsradikalismus: Die Liste der Krisensymptome ist lang und hier längst nicht vollständig wiedergegeben.

Der deutsche Soziologe und Philosoph Oskar Negt, bald schon 80 Jahre alt, legt eine grosse Gegenwartsanalyse vor, lässt es aber nicht bei reiner Kritik bewenden. In «Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform» (Steidl, Göttingen 2010) zeigt er vielmehr Wege aus dieser Krise auf, Wege, die indessen mit radikalem Umdenken und Rückbesinnung auf alte demokratische Tugenden wie Urteilskraft und Vernunft verbunden sind. In seinem Werk entwirft Negt in vielen Verästelungen eine Agenda des politischen Denkens und Handelns, wobei ihm die Handlungsebene zentral erscheint. «Was kann ich tun?» Wer ist nun der Autor dieses Buches, der noch Mut hat zu einer kritischen Gesamtkonzeption?

Zum Autor

Oskar Negt ist ein Kind des Jahrhunderts der Extreme. 1934 als Kleinbauernsohn in Ostpreussen geboren, floh er 1945 wie zahllose andere Deutsche vor der Roten Armee und gelangte zusammen mit zwei Schwestern nach Dänemark. Dort lebte er zweieinhalb Jahre getrennt von seinen Eltern, ehe er nach Niedersachsen übersiedelte. Negt studierte erst Rechtswissenschaften, wechselte aber bald zur Soziologie und Philo-

Fabian Brändle

«Nur noch die Utopien sind realistisch»

**Anmerkungen zu Oskar Negts grossem Buch
«Der politische Mensch»**

Der bekannte Deutsche Philosophieprofessor Oskar Negt hat ein neues Buch geschrieben. Darin verweist er auf die seiner Meinung nach bedenkliche Entwicklung der Demokratie und der Politik in Deutschland. Negt sieht die Demokratie selbst in Gefahr. Die politische Freiheit werde der ökonomischen Freiheit geopfert. Und die Entstaatlichung gefährde den Zusammenhalt der Gesellschaft und schwäche die sozialen Bindungen.

Um dieser Tendenz entgegenzuwirken, nennt Negt sechs Grundkompetenzen, die die BürgerInnen aufbringen müssen.

sophie nach Frankfurt, damals eine äusserst anregende Universität mit Grössen wie Theodor W. Adorno und Max Horkheimer. 1962 wurde Negt mit einer Arbeit über Hegel und Comte promoviert, anschliessend war er acht Jahre lang Assistent bei Jürgen Habermas in Heidelberg und Frankfurt. 1979 wurde Negt an den Lehrstuhl für Soziologie an der Universität Hannover berufen, wo er



Oskar Negt
(Foto: Informations-
dienst Wissenschaft)

bis 2002, unterbrochen von Gastprofessuren in der Schweiz und in den USA, lehrte.

Diese auf den ersten Blick lineare akademische Karriere war von breitem ausseruniversitärem Wirken begleitet. Schon 1956 war Negt dem «Sozialistischen Deutschen Studentenbund» beigetreten, damals noch eine Körperschaft der SPD. Der kämpferische junge Mann war 1968 einer der Wortführer der ausserparlamentarischen Opposition und engagierte sich auch für das «Sozialistische Büro». Er suchte die Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften, namentlich mit der IG Metall, und wirkte dort bald als innovativer Erwachsenenbildner. Ziel war eine umfassende Politisierung der Gewerkschaften als selbständige Kraft neben den Linksparteien. Zwar hat Negt das Konzept des «exemplarischen Lernens» nicht begründet, doch theoretisch und praktisch weiter entwickelt. In zahlreichen Veröffentlichungen wandte er sich an ein breites Publikum, stets darum bemüht, aktuelle politische und philosophische Diskurse in Alltagssprache zu übersetzen. Sein

jüngstes Buch «Der politische Mensch» mag stellenweise kompliziert sein, etwa, wenn der Autor Kant und Hegel ins Gespräch bringt, im Allgemeinen aber wird der Leser mit der nötigen Konzentration keine Mühe haben, den von grosser Gelehrsamkeit zeugenden Argumentationen des eloquenten Autors zu folgen.

Politische Bildung

Der politische Mensch ist die Grundfigur einer friedensfähigen zivilen Gesellschaft. Ein weiter Horizont ist Voraussetzung dafür, politisch, in Zusammenhängen und in zeitlicher Perspektive denken zu können. Demokratie ist die einzige Staatsform, die gelernt werden muss, von Generation zu Generation, von Tag zu Tag. Nur wer an den Debatten teilnimmt und gegebenenfalls handelt, nur wer seine verfassungsmässig garantierten Partizipationsrechte aktiv nützt, ist in der Lage, als Bürger oder Bürgerin Verantwortung zu übernehmen. Und Verantwortung ist eine Bürgerpflicht. Negt erinnert an die Verhältnisse der athenischen Polis zur klassischen Zeit, als jeder männliche Bürger dazu angehalten war, an Versammlungen teilzunehmen und seine Stimme abzugeben. Natürlich darf man diesen Zwang zur Politisierung nicht idealisieren, denn so mancher Arme liess sich seine Partizipation versilbern und schrie mit seinem Patron mit. Wer sich jedoch aktiv beteiligen will, bedarf, wie gesagt, einer gewissen politischen Bildung. Negt meint aber ausdrücklich nicht eine akademisierte, auf Zertifikate ausgerichtete Bildung. Er bedauert vielmehr und zu Recht die Entwicklung seit Bologna. Eigeninitiative der Studierenden, wie sie sich noch vor wenigen Jahren in Arbeitsgruppen und selbständig organisierten Lektürekursen ausgedrückt hat, wird durch von oben vergebene, rein zielorientierte Kreditpunkte abgewürgt. Schon an den Unterstufen verdrängt Qualifikationswissen Allge-

meinwissen, das sich nicht unmittelbar kapitalisieren lässt, aber für das Funktionieren einer pluralistischen demokratischen Gesellschaft essentiell ist. Negt nimmt jedoch den Akademiker nicht aus der Verantwortung. Er sieht ihn in einer Vermittlungsfunktion, wie er sie selber wahrgenommen hat, unter anderem in der Erwachsenenbildung, die er für obligatorisch erklärt. Der Staat soll Grundkurse in politischer Bildung organisieren.

Nochmals: Der Autor meint damit nicht das zum Modebegriff geronnene, rein qualifikatorische «lebenslängliche Lernen», wie es die Wirtschafts- und Bildungseliten so unermüdlich predigen, um die von ihnen diktierte Flexibilisierung der Arbeitnehmenden zu vervollkommen. Er meint damit vielmehr exemplarisches Lernen, das ganzheitliches Denken befördert in einer unübersichtlichen, zerfasernden Welt. Ganz wichtig sind dabei Grundkenntnisse der Geschichte: «historia docet», eben doch. Als Beispiel führt Negt den Zerfall der römischen Republik an. Zwar war diese beileibe keine Demokratie, vielmehr eine Adelsrepublik. Die Vernachlässigung des Staatswesens, die «res publica amissa», wie sie der grosse republikanische Politiker und Redner Marcus Tullius Cicero nannte, führte indessen zu deren Untergang, die von auf Gewalt und Bestechung vertrauende Feldherren und Tyrannen wie Gnaeus Pompejus oder Julius Caesar beschleunigt wurde. Cicero selber hatte sich manhaft und mit dem Einsatz all seiner Eloquenz gegen die neuen Potentaten gestemmt, er büsste dafür mit seinem Leben. Cicero war ja auch der Autor eines Lehrbuchs zur Redekunst, zur Rhetorik also («De oratore»). Negt plädiert für eine Wiederaufnahme dieser auf die Antike zurückgehenden Wissenschaft ins Curriculum. Er erinnert an grosse Redner wie Winston Churchill, die fundierte Debatten auslösten und kraft ihrer Argumentation Mehrheiten schufen. Im angelsäch-

sischen Raum ist das Fach «rhetorics» längst universitär etabliert. Natürlich kennt Negt die Gefahr demagogischer Rede, gerade auch als Deutscher. Er ist jedoch überzeugt davon, dass sich der vielbeschäftigte Mensch nicht nur durch Lesen, sondern auch durch Zuhören ein Urteil bilden kann. Als Schweizer kann ich dazu ausführen, dass es der Linken hierzulande tatsächlich an guten Rednern gebricht. Der leider kürzlich verstorbene Solothurner Ständerat Ernst Leuenberger war einer, ihm wurde in den Räten auch Gehör geschenkt. Eine politische Rede zu halten nach den Regeln der Kunst und dabei doch originell, das kann auch geübt werden. Und das nicht nur an den Unis.

Sechs Grundkompetenzen

Negt erwähnt sechs Grundkompetenzen, die eine Bürgerin oder ein Bürger aufbringen muss, um die Gegenwart und die Zukunft eines Staatswesens mitzugestalten, nämlich die Identitätskompetenz, die technologische Kompetenz, die Gerechtigkeitskompetenz, die ökonomische Kompetenz, die ökologische Kompetenz sowie die historische Kompetenz. Als Historiker sei es mir erlaubt, etwas näher auf die «historische Kompetenz einzutreten. Krios Weingarten ist nämlich reich an Möglichkeiten, sich exemplarisch weiterzubilden. Dies gilt für die politische Geschichte ebenso wie für die Sozial- oder die Alltagsgeschichte. Geschichte kann auch unterhalten, das wusste schon der grosse französische Historiker und Gründervater der «Annalesbewegung», Marc Bloch. Sie verbindet Unterricht mit Spannung. Die Geschichte ist auch reich an alternativen Gesellschaftsmodellen, um diese kennenzulernen, sei nur an Ernst Blochs «Das Prinzip Hoffnung» erinnert. Wer die traditionellen Herrschaftsstrategien kennt, lässt sich nicht so leicht für dumm verkaufen und erkennt, wann die Mächtigen ihre Taktik verändern, wann sie Zuckerbrot verteilen und wann sie die

Peitsche schwingen. Er weiss, dass manchmal Brot verteilt wird und manchmal Spiele abgehalten werden, um die Menschen zu zerstreuen und vom Wesentlichen abzuhalten. Gleichzeitig kennt die Geschichte zahllose Beispiele gelungener kollektiver Widerstandsformen wie Streiks, Rebellionen etc. Sie zeigt exemplarisch auf, wie sich oppositionelle Menschen organisieren und mobilisieren und demonstriert auch, welche Ideen in der Sackgasse landeten. Wer historisch denkt, weiss auch, dass sich vieles nur sehr langsam verändert, dass nicht nur Gottes Mühlen langsam mahlen, dass es oft Generationen braucht, um sich umsetzen zu lassen. Doch sind kollektive Lernprozesse nichtsdestotrotz hochwichtig: Irgendwann einmal trägt die Saat Früchte. Das war auch bei der Idee des Sozialismus der Fall.

Die Geschichte ist nicht zuletzt reich an Vorbildern, an Menschen, die progressive Ideen vertraten und ihren Weg gingen, gegen den Strom schwammen. Für die Leserinnen und Leser dieser Zeitschrift mag Wilhelm Weitling ein solches Vorbild sein, ein Mann, der das Evangelium mit der Idee des Sozialismus verband.

Wer historisch denkt, weiss auch um seine Wurzeln. Immer mehr Menschen leiden jedoch unter Entwurzelung, oft in Form von psychischen Krankheiten, die sie arbeitsunfähig machen und in Armut sowie Abhängigkeit stürzen. Zahllose Biografien sind geprägt von Zerrüttung und Leid. Für uns Menschen ist nicht zuletzt deshalb die Identitätskompetenz zentral. Wer bin ich? Und nochmals: Was kann ich tun?

Alternativen

Die desaströsen Folgen neoliberalen Wirtschaftens sind bekannt, Menschen und Natur leiden gleichermaßen darunter. Ich möchte hier nur einen Aspekt beleuchten, die «Vertreibung» des Menschen. Negt meint damit nicht nur die

zahllosen politischen Flüchtlinge auch in Europa, die seit den Balkankriegen ums Überleben kämpfen und teilweise in der Diaspora leben. Er meint damit auch nicht nur die vielen Menschen, die sich in Europa ein besseres Leben erhoffen und Wüsten überwinden oder Meere überqueren, um sich dann im neuen Land wirtschaftlicher Ausbeutung und Rassismus auszusetzen. Das ist schlimm genug. Negt weist auf einen Punkt, der uns alle betrifft: auf die Vertreibung aus der Heimat, aus Dorf, Quartier, Stadt, auf die Vertreibung aus sinnstiftenden Lebenswelten, auf die Entwurzelung sehr vieler Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Die «Gentrifizierung» ganzer Stadtteile (in Zürich als «Seefeldisierung» bekannt), das Verdrängen an die Peripherie, in Agglomerationen und in hässliche Schlafstädte, überhaupt das Wohnen in unwirtlicher Umgebung, schafft nicht zuletzt die komplette Atomisierung der Gesellschaft. Atomisierte Menschen tun sich sehr viel schwerer, zusammenzustehen und gemeinsame Interessen zu verfolgen. Und gerade das tut Not. Negt weist hin auf das Modell des demokratischen Sozialismus mit seinem eminent wirtschaftsdemokratischen Denken, mit seinen Genossenschaftsvorstellungen und der in Deutschland ansatzweise verwirklichten Betriebsmitbestimmung. Doch Handeln war nie die Stärke der Linken, zumindest nicht seit 68. Neue Protestbewegungen wie Stuttgart 21 könnten den Weg weisen. Denn auch Beharren kann eine aktive Verteidigungsstrategie sein, Beharren auf Errungenschaften des Sozialstaates, auf Werten wie Solidarität und Tugenden wie Freundlichkeit und Rücksichtnahme. Denn politisches Handeln hat mit Emotionen zu tun, mit Mut und Stolz beispielsweise. Der politische Mensch wagt Neues, ist utopiefähig, denn:

«Nur noch die Utopien sind realistisch.»